Fortsezzung der Geschichte der Weiber im heroischen Zeitalter.

Zustand, Lebensart und Sitten der Weiber im heroischen Zeitalter.

Nach jenen vorausgeschikten allgemeinen Betrachtungen darf nun die ins einzelne gehende Schilderung des Weiberlebens und der Weibersitten im heroischen Zeitalter folgen, von welcher ich doch geflissentlich die Abhandlung über Liebe und Ehe trenne, die indessen bis zum nächsten Bande aufgespart bleibt. Das Leben der Weiber dieses Zeitalters ist so ganz auf ihr Hauswesen und ihre Familie eingeschränkt, daß man beinahe lauter häusliche Szenen hier finden wird.

Die mehresten Beispiele, die uns das Alterthum von Weibern jener Zeit aufbehalten hat, stellen uns zwar blos Personen eines Ranges,

ginnen, dar: aber es scheint aus dem, was oben bemerkt worden, zu folgen, daß die Lebensart der niedrigen Stände, mit kleinen Abänderungen von geringerm Aufwande, fast ganz dieselbe, wie die Väter und Könige der Völker, war. Jede Frau bewohnte das obere Stokwerk ihres Hauses, in welchem sie den größten Theil des Tages mit ihren Sklavinnen in häuslicher Aemsigkeit zubrachte, und wo sie des Nachts schlief. Mit diesem Aufenthalt wird bisweilen der Thalamus verwechselt, der für jedes Zimmer gebraucht zu werden pflegt, aber doch eigentlich und vorzugsweise das Schlafzimmer der Frau und des Herrn bezeichnet. So war Thalamus der Penelope ein dem Anblik jedes Fremden, Ulisses und die alte Kammerbediente Aktoris ausgenommen, unzugängliches Heiligthum, also verschieden von dem Hiperon, in welchem sich Penelope in Gesellschaft ihrer Dienerinnen aufhält.

Im Thalamus war es, wo die Männer bei ihren Weibern, Ulisses bei seiner Penelope, die Söhne Priamus bei ihren Weibern schliefen, wo

mancher

mancher Gott und Held in den Armen eines Mädchens eine Schäferstunde genoß. Hier scheinen auch die Männer einen Theil des Tages sich bei ihren Weibern aufgehalten zu haben; wenigstens finden wir, daß Paris sich nach dem Zweikampf mit Menelaus im Thalamus seiner Gattin aufhält, und seine Waffen puzt, während Helena unter ihren Weibern mit künstlichen Werken beschäftigt ist. Auch Hektor kommt in das obere Zimmer, seine Gattin zu suchen, die aber nach dem scäischen Thore mit ihren Knäblein gegangen war. Selbst andern Mannspersonen, als dem Ehemanne, ist der Zutritt in den Thalamus unverwehrt, wie dieses Hektors Beispiel beweißt, der, in der Paris Gegenwart, in Helenens Thalamus kommt. Hier wurde auch einst Penelope, als sie das bei Tage gewebte Tuch, Nachts wieder auftrennte, von den Freiern überrascht. Am meisten aber spricht für das Besammenwohnen der Weiber mit ihren Männern jene Schilderung, die Nausicaa dem Ulisses von der Wohnung ihrer Mutter macht: Bist du im Hause und im Vorhofe, dann durcheile den Saal, und geh zur innern Wohnung mei-

ner Mutter. Sie sizt am Heerde, drehend die zierliche Spindel mit purpurner Wolle; hinter ihr sizzen die Mägde. Neben ihr steht ein Thron für meinen Vater, wo er ruht und mit Weine sich labt.

Indeß darf man nicht glauben, daß die Weiber in das Zimmer des obern Stoks gebannt gewesen sind. Sie erscheinen häufig im großen Saale in der Gesellschaft ihrer Männer und fremder Gäste. Penelope, obwohl über den Uibermuth der Freier, die alle ihre Habe verzehrten, bekümmert, erscheint dennoch von Zeit zu Zeit öffentlich in Begleitung einiger Dienerinnen im Saale, wo sie sich den Freiern gegenüber sezt, und mit ihnen bald freundlich spricht, bald ihrem kummervollen Herzen durch Vorwürfe gegen ihre Freier Linderung verschafft. Sie arbeitet sogar hier. Helena wohnt ebenfalls der Hochzeitsfeier, die von Menelaus an einem Tage seiner Tochter und seinem Sohne begangen wird, in Sparta bei, und ist mit ihrer Spindel dabei geschäftig. Die Königin Arete, Alcinous Gemahlin in Phäacien, finden wir eben so in der Gesellschaft der schmausenden

Helden,

Helden, bei denen sie noch mit ihrem Gatten am späten Abend verweilt. Indeß war der Umgang der Weiber mit fremden Männer doch sehr zurükhaltend. Vorzüglich wurde der Umgang mit fremden Männern unverheiratheten Mädchen verdacht. Diese lebten eingezogen im väterlichen Hause bei ihrer Mutter, von der sie im Thalamus groß gezogen wurden. Erwachsene Töchter bewohnten auch wohl einen eignen Thalamus für sich, wie Nausikaa, die in ihren Thalamus geht, wo ihre alte Kammerbediente Eurimedusa ihr Feuer anzündet und das Essen bereitet; eine Stelle, welche zu beweisen scheint, daß die Königstochter nicht in Gesellschaft ihrer Familie, sondern allein für sich speißte. Uiberall waren aber wohl die Sitten nicht gleich strenge. So finden wir daß Aeolus ganze Familie, Weiber und Männer beisammen schmaußten, und Alcinous sagt zum Ulisses: Höre mich, damit du es andern Helden wieder erzählest, wenn du in deinem Hause schmaußest bei deinem Weibe und Kindern.

Das Weib verrichtete im Hause alle diejeni-

gen Geschäfte, die noch jezt der weiblichen Sorgfalt in den Ständen, welche sich des Hauswesens anzunehmen nicht schämen, anvertraut sind. Das Loos der Weiber war es, auf alle Angelegenheiten des Hauses ein wachsames Auge zu haben, die täglichen Arbeiten unter die Sklavinnen zu vertheilen, selber bei ihren Geschäften des Webens, Spinnens und Stikkens zugegen zu sein, die Sklavinnen in diesen Künsten zu unterrichten, an denen sie selbst Antheil nahmen, über Küche, Vorrathskammer und die übrigen Zimmer des Hauses die oberste Aufsicht zu führen. Die mehreste Zeit waren sie nebst ihren Mägden beschäftigt, künstliche Gewebe und Stikkereien zu verfertigen, in welche sie allerlei Szenen des heroischen Lebens, als Jagdstükke und Thaten der Helden, wirkten oder stikten. So ein Gewand verfertigte Helena, in welchem die Thaten der Achäer und Tröer künstlich dargestellt waren. Die Phäaker zeichneten sich vorzüglich in den Künsten weiblicher Hände aus, und sie waren es, welche vorgaben, Pallas habe sie selbst in der Kunst, wundervolle Gewande mit klugem Geiste zu wirken,

unter-

unterrichtet. So wenig wir auch bestimmen können, wie vollkommen oder unvollkommen die Kunst zu stikken damals sein mußte, die doch einige Regeln des Zeichnens, Genie, gebildeten Geschmak u. s. w. voraussezt, so wenig läßt uns die allgemeine Bewunderung dieser weiblichen Werke im hohen Alterthum zweifeln, daß man es wenigstens für jene Zeiten sehr weit darin gebracht habe. Das Weib, so ganz auf ihr Hauswesen eingeschränkt, und wenig durch Eitelkeit, durch Vergnügungen und durch Umgang mit andern zerstreut, konnte es in den Geschäften ihres kleinen Zirkels zu einer desto grössern Vollkommenheit bringen, und alle Pflichten ihres Berufs mit desto mehr Treue erfüllen. Diese weiblichen Arbeiten, vorzüglich das Weben und Spinnen, sind es daher, die den Karakter einer guten Hausfrau jener Zeit vorzüglich bestimmen, und oft als Haupttugenden des weiblichen Geschlechts gepriesen werden. Der Werth derselben wurde dadurch erhöht, daß diese kostbaren Gewänder nicht nur zu Geschenken an Fremde dienten, und auch den Gottheiten geweiht wurden, sondern, daß man

sie auch oft zum Andenken der Vorfahrerinnen oder Gattinnen im Schooße der Familie bis auf die späten Enkel heilig aufbewahrte, oder auch endlich, daß sie von lieben Händen verfertigt, Geschenke der Weiber an ihre Männer, der Töchter an ihre Väter, waren. Die Aufsicht und Herrschaft der Weiber über ihr Gesinde erwarben ihnen wahrscheinlich den Ehrennamen Gebieterinnen, der ihnen, in Rüksicht ihrer Männer, nach der damaligen Denkungsart gewiß nicht zukam. Wir finden z. B. daß Nestors Gattin und der Arete diese Namen ertheilt werden. Die übrigen Geschäfte des Hauses und der Küche sind, eine allgemeine Fürsorge und Aufsicht ausgenommen, ganz den Sklavinnen überlassen, und die Gebieterinnen befassen sich nicht mit ihnen. Den Umfang der Geschäfte, die diesen oblagen, drükt Telemach gegen seine Mutter aus: Gehe nun heim, besorge deine Geschäfte, Spindel und Webestuhl, und treib in verschiedener Arbeit deine Mägde zum Fleiß.

Eine noch ehrwürdigere Bestimmung des

Weibes

Weibes war — die Erziehung ihrer Kinder, vorzüglich der Kinder ihres Geschlechts, die in dem beständigen Umgang mit ihren lieben Müttern nicht allein die für das frühere Alter so nothwendige und wohlthätige Pflege genossen, sondern auch dadurch von der ersten Jugend an zum häußlichen Leben eingeweiht, und in die Geschäfte des Hauses — ihre dereinstige Bestimmung — eingeleitet wurden. Nachdem das Kind von den Göttinnen der Geburt, den Ilithyien, nach dem damaligen Glauben, ans Licht gebracht war, wurde es gebadet und in Binden gewikkelt. Die Aeltern gaben ihm den Namen, auch wohl die Mutter allein, wie z. B. der Bettler Arnäus von seiner Mutter genannt ward. Die erste Nahrung genoß es an den Brüsten seiner Mutter. So ward Telemach von der Penelope, und Hector von der Hecuba gesäugt. Indes ist es eine auffallende Erscheinung, daß man dessen ungeachtet schon damals bisweilen Ammen hielt. Ulysses Amme war die alte, von ihm so hochgeschäzte Eurykea. Hektors kleiner Astyanax wird von einer Amme erzogen. Auch war die alte Wärterin der Nau-

sikaa

sikaa wahrscheinlich ihre Milchamme gewesen. Dionysius ward in Thrazien von Nimphen genährt. Metanira, Celeus, König in Eleusis Gemahlin, miethete eine alte Frau zur Amme für ihren geliebten kleinen Knaben. Wie selten oder wie häufig das Ammenhalten im heroischen Alter gewesen, läßt sich freilich aus diesen einzelnen Beispielen nicht mit Sicherheit schliessen: man müßte denn spätere griechische Schriftsteller, die Tragiker, zur Bestättigung des häufigen Gebrauchs der Ammen in der Heldenzeit anführen, bei denen diese so oft als nachmalige Vertraute der Heldinnen erscheinen. Uiber die Ursachen des Gebrauchs der Ammen, die auch in den Ritterzeiten bei den Weibern der Grossen vorkommen, läßt uns Homer in Ungewißheit. Es konnte allerdings oft der blosse Mangel der Muttermilch und Kränklichkeit der Mutter, wie Feith vermuthet, das Ammenhalten nothwendig machen. Wenn wir aber mit Wahrscheinlichkeit annehmen dürfen, daß dieses damals eine sehr gewöhnliche Sitte war, so kann uns die Lebens- und Denkungsart der damaligen Weiber vielleicht den Schlüssel dazu

geben:

geben: wenigstens werden meine Muthmassungen dem Geiste jener Zeit nicht widersprechen. Die Weiber, selbst der Väter und Könige des Volks, waren Verweserinnen eines grossen Hauswesens, die Führung der Wirthschaft, die Aufsicht über die Sklavinnen, Bewirthung der Gäste, u. s. w. erforderte ungemeine Kraft, Anstrengung und eine Art von Allgegenwart; kein Wunder also, wenn sie die Mühe des Säugens, die sich mit übrigen Geschäften nicht vertrug, und ihre Kräfte vielleicht würden erschöpft haben, so wie Andre entkräftende Arbeiten, auf Sklavinnen hinabwälzten. Einen vielleicht noch triftigern Grund meine ich in der herrschenden Denkungsart, die jenen Zeiten viele Ehre macht, zu finden, daß Fruchtbarkeit ein grosser Segen des Himmels, und recht oft Kinder zu gebähren eine grosse Glükseligkeit sei. Unfruchtbarkeit wurde für ein Unglük gehalten. Man darf sich nur an das Beispiel der Hekuba erinnern, die Mutter von neunzehn Söhnen war, um sich einen Begriff von der Fruchtbarkeit jener Zeiten zu machen, wenn wir auch die vielen mistischen Erzählungen von der fast ungl aub-

glaublichen Fruchtbarkeit des Heldenalters über gehen. Niobe war stolz auf ihre zwölf Kinder, und erhob sich über Lakona, die Mutter von zwei Kindern, von denen sie wegen ihres Frevels gestraft wurde. Aeolus hatte auch zwölf Kinder. Die Weiber gebahren öfters noch, wenn sie schon betagt waren; daher so oft der im Alter gebohrnen Kinder Erwähnung geschieht. Diese Fruchtbarkeit, der Stolz der Weiber und die Hoffnung ihrer Männer, mußte durch das Selbstsäugen, vorzüglich durch langes Selbstsäugen, ausserordentlich eingeschränkt werden, und der Gebrauch der Ammen, als Stellvertretterinnen, der für die Nachkommenschaft besorgten Mutter, sehr begünstigen. Aber auch die ammenhaltenden Mütter hielten sich deswegen nicht berechtigt, die Pflege und Erziehung ihrer Kinder einzig Sklavinnen zu überlassen. Obgleich diesen die Sorge für die Erziehung mit oblag, so blieb doch wohl die Mutter immer die Haupterzieherin. Man weis, mit welchem warmen Mutterherzen, das selbst unsern Zeiten Ehre machen würde, Andromache an ihrem kleinen, einzigen Liebling hieng, der, nebst

ihrem

ihrem Gatten, das Glük ihres Lebens ausmacht! Wie sie ihn auf ihre Arme sezte, und an ihren Busen drükte, lächelnd mit weinenden Augen! Und so gab es gewiß noch mehr Mütter, die, dieser zarten weiblichen Seele ähnlich, sich mit der innigsten Anhänglichkeit an die, welche sie unter ihren Herzen getragen, anschmiegten, und mit sorgsamer Zärtlichkeit, wie Homer sagt, eine Fliege von ihrem schlummernden Kinde zurükscheuchten! Welche Wahrheit und welche Natur ist nicht in der Vergleichung des weinenden Patroklus mit einem kleinen Mädchen, das hinter der Mutter läuft, sie beim Gewande zupft, und sie auf den Arm zu nehmen fleht: sie hält die Eilende auf, und blikt zu der Mutter mit Thränen empor, bis sie von ihr aufgenommen wird! Diese Erziehung scheint bis in die Jahre der Mannbarkeit, in denen Mädchen und Knaben verheurathet wurden, fortgedauert zu haben. Nach einem alten Mithe, bei Hesiod wurde ein Knabe im silbernen Zeitalter hundert Jahre bei seiner Mutter im Hause genährt und erzogen. Eben dieser Dichter erwähnt des zarten Mädchens, das, noch unbekannt mit

den

den Werken der goldnen Aphrodite, im Hause bei der lieben Mutter bleibt. Man darf durchaus bei dieser Erziehung des heroischen Zeitalters nicht an eigentlichem Unterricht, sondern an körperlicher Pflege und Auferziehung der jungen Pflanze zu wohlgefalten Bäumen denken. Wenigstens erstrekte sich wohl der Einfluß der Weiber auf ihre Kinder nicht viel weiter als auf Ausbildung des Körpers und Anleitung der Mädchen zu häuslichen Verrichtungen, womit wir sie eben so, wie die Mutter beschäftigt finden. Man machte es dabei den Kindern zur Pflicht, sich dereinst dankbar der älterlichen Pflege zu erinnern, und Vater und Mutter die treue Sorgfalt zu vergelten. Das Verhältniß der Söhne gegen ihre Mutter lernen wir vorzüglich aus Telemachs Beispiele kennen. Sobald der Sohn erwachsen war, stand er nicht mehr unter der Herrschaft seiner Mutter, sondern er durfte, wenn der Vater todt oder abwesend war, für sich freien, sein Hauswesen selbst verwalten, und über die Sklavinnen gebieten, konnte auch, wenn seine Mutter Wittwe war, sie entweder zu ihrem Vater zurükschikken, oder ihr

selbst

selbst einen Mann geben. Uiberhaupt scheint er völlige Gewalt über seine Mutter gehabt zu haben. Indeß, wenn wir aus Telemachs Beispiele schliessen dürfen, so hegten die Söhne die innigste Liebe und Achtung für ihre Mütter, die Telemach nie mit einem Worte beleidigt. Zwar gab er, sobald er zum Gefühl der Mannskraft gekommen, seine Herrschaft im Hause zu erkennen, ermahnte seine Mutter an ihre Geschäfte zu gehen, und ihm Waffen und Bogen zu überlassen: aber dennoch liebte er sie zärtlich, und scheute das Urtheil der Götter und Menschen wegen einer harten Begegnung gegen seine Mutter.

Obgleich der Wirkungskreis der Weiber im Heldenalter eigentlich und am meisten auf die Angelegenheiten des Hauses eingeschränkt war, so nahmen sie doch auch bisweilen Antheil an öffentlichen Geschäften. Vorzüglich findet man sie bei feierlichen Opfern gegenwärtig, die sie theils allein und für sich bringen, oder wobei sie mit ihren Männern zugleich anwesend sind. Hektor heißt seiner Mutter Hekuba, mit den übrigen Matro-

nen von Troja, der Pallas auf der Akropolis, in ihrem Tempel, den schönsten Peplus weihen, und ihr ein Opfer von zwölf Stieren zu geloben, wenn sie der Stadt und der Weiber und Kinder von Troja sich erbarme. Sie ziehen hierauf in Prozession nach dem Tempel, den die Priesterin Theano eröffnet, welche das Gewand der Göttin auf den Schooß legt, bethet und Opfer gelobt. Wir erfahren durch diese Erzählung, daß die Göttinnen auch weibliche Priesterinnen hatten; und daß diese verheurathet sein durften, lehrt das Beispiel der Theano, welche Antenors aus Thrazien Gattin war, und mit ihm einen Sohn Iphidamus erzeugt hatte. Vielleicht war auch Kassandra, die beim Hinaufsteigen nach Pergama ihren Vater mit Hektors Leichname, wie er aus dem Lager der Griechen zurükkehrt, zuerst erblikt, eine Priesterinn der Pallas; wenigstens ist sie von späteren Schriftstellern dazu gemacht worden. Aber eben diese Kassandra begehrte Othryoneus zur Gemahlin. Ein anderes Opfermahl beginnt Nestor dem Poseidon zu ehren, wobei die Töchter und Schwiegertöchter und Nestors Gemahlin

mahlin Euridize betheten. Dionisus Nährerinnen in Thrazien feierten Bachusfeste mit Thirsus Stäben in der Hand; weswegen sie vom König Likurg verfolgt wurden. An den Opfertänzen nahmen die Weiber ebenfalls Antheil, und Hermes verliebte sich in die zierlich tanzende Polimele, die er unter den singenden und tanzenden Jungfrauen im Reigen der Artemis erblikte. Ulisses sagt zur Nausikaa: Vater, Mutter und Brüder werden von Wonne erfüllt, wenn sie dich in jugendlicher Blüthe sehen zum Reigen einhergehen. Uiberhaupt näherten sich beide Geschlechter einander vorzüglich bei Festen und feierlichen Tänzen; sie mochten nun einer Gottheit zu Ehren, und an bestimmten Volksfesten, oder bei Hochzeiten angestellt werden. So trugen z. B. Knaben und Mädchen bei einer Weinlese die Trauben in geflochtenen Körbchen. Unter ihnen spielt ein Knabe die Zither, welche Gesang, Jauchzen und Tanz begleiten. Wahrscheinlich gehörte dieses Tragen der Trauben in Körbchen nicht zur Weinlese selbst, da die Träger ausdrüklich von diesen Knaben und Mädchen unterschieden werden, zumal, da Arbeit

und Tanz wohl nicht miteinanander verbunden sein konnten: vielmehr scheinen die Tänzer, mit Anspielung auf das Fest, ungefähr wie die Kanephoräe zu Athen, Körbchen mit den Früchten getragen zu haben. Auf dem Schilde des Achill war Dädalustanz vorgestellt. Jünglinge und Jungfrauen tanzten ihn mit verschlungenen Armen; bald drehten sie sich in schnellen Kreisen herum, bald liefen sie reihenweise gegen einander. Zwei herrliche Tänzer stimmten dazu den Gesang an, und drehten sich durch die Reihen. Die Mädchen waren in feine Leinengewänder gekleidet und mit Kränzen geschmükt: die Jünglinge, mit feinen, glänzenden Gewändern angethan, hatten goldne Schwerter an den Hüften hangen. Daß man bewaffnet bei diesen Freudenfesten erschien, um sich im Nothfall gleich im Vertheidigungsstande zu befinden, wie Goguet meint, läßt sich durch die Analogie mehrerer alten Völker, die beständig in Waffen waren, bestätigen; indessen scheinen mir die goldnen Schwerter, an silbernen Riemen hängend, vielmehr einen gewöhnlichen Heldenschmuk, wie das Szepter bei den Heröen

war,

war, als Waffen zu Abwendung der Gewaltthätigkeiten anzukündigen. — Bei Hochzeiten machte der Tanz eine der vorzüglichen Feierlichkeiten aus. Männer und Weiber tanzten im Hause; und am Abend, wenn die Braut ihrem Gatten zugeführt wurde, ward sie von einem Chore tanzender Weiber und Jünglinge begleitet. Die Weiber führten beim Klange der Zither den fröhlichen Reigen an.

Uiberhaupt war die Erscheinung eines Weibes an öffentlichen Orten keine Seltenheit. Die Trojerinnen waren in grosser Anzahl auf dem Szaeischen Thore von Troja versammelt, und, als Hektor herein in die Stadt kam, umringten sie ihn, nach ihren Söhnen, Brüdern, Verwandten und Gatten fragend. Als Priamus mit der Leiche seines Sohnes aus dem Lager der Griechen heim kehrt, laufen alle Weiber, Hektors Leichnam zu sehen, heraus. Die Königin Arete ward vom Volk mit lautem Zuruf empfangen, wenn sie durch die Stadt gieng. Nur geboth Sitte und Wohlstand den Weibern, sich verschleiert und in

Begleitung einer oder einiger Sklavinnen öffentlich darzustellen. Gewöhnlich finden wir sie von zwei oder drei Mädchen begleitet. Helena geht in Troja mit zwei Begleiterinnen aus; bei der Hochzeit ihrer Tochter erscheint sie mit drei Sklavinnen; sie läßt sich sogar, welches sehr merkwürdig und ein Beweiß der Emsigkeit der damaligen Weiber ist, Spindel und Wollkörbchen in den Versammlungssaal bei der Hochzeit bringen, um daselbst zu arbeiten. Andromache geht mit der einzigen Wärterin, die den kleinen Knaben auf dem Arme trägt, nach dem Thurme von Ilium, und begegnet ihrem Gatten nahe am Szaeischen Thore, wo der rührendste Auftritt zwischen zwei liebenden Seelen erfolgt. Das einzige Beispiel in seiner Art kömmt von der Helena vor, die, von einer Mannsperson, dem Deiphobus begleitet, zu dem mit griechischen Helden angefüllten Rosse kam. — Unverheurathete Mädchen waren weniger strengen Regeln des Wohlstandes unterworfen. Sie bedurften nicht allein des Männerschuzzes nicht, um sich öffentlich sehen zu lassen — ein Beweis von den Sitten der Zeit —

sondern

sondern sie waren vielleicht nicht einmal der Nothwendigkeit unterworfen, ihre Sklavinnen hinter sich her ziehen zu lassen. Wenigstens sehen wir z. B. jene Lästrigonische Königstochter allein Wasser ausser der Stadt holen. Die vier Töchter des Celeus gehen ebenfalls ohne Sklavinnen hinaus, Wasser in irdene Krüge zu schöpfen, und Arete fährt, ohne männliche Begleitung, mit ihren Dienerinnen, die wahrscheinlich aus lauter jungen Mädchen bestanden, zur Wäsche an den Fluß. Von dem kostbaren Aufwande der spätern Zeit, in welcher die Griechinnen jederzeit mit einem grossen Gefolge von Sklavinnen erschienen, weis die anspruchlose Einfalt des heroischen Zeitalters nichts. — Wir finden nur wenige Beispiele, daß sich Weiber unter einander besuchten. Hekuba war im Thalamus ihrer Tochter Laodika gewesen, als ihr Hektor begegnete. Der Penelope erscheint im Traum ihre Schwester Iphthime, welche sie sonst nicht zu besuchen pflegte. Dimas Tochter, eine Freundin und Gespielin der Nausikaa, erscheint dieser im Schlaf, und ermahnt sie ihre Wäsche zu reinigen, wobei sie ihr ihre Hilfe anbiethet.

Thetis Besuch beim Hephaistos giebt uns ein Gemählde von der Art und Weise, wie man Weiber empfieng. Charis, Hephaistos Gemahlin, nimmt die Göttin bei der Hand, freut sich über einen so seltnen Gast, dem sie auch Gastgeschenke anbiethet. Sie sezt der Göttin einen zierlichen Thron nebst Fußschemmel, und ruft ihren Gatten, der seiner Frau befiehlt, der Thetis ein köstliches Mahl zu bereiten, seine Arbeit sogleich stehen läßt, sich wäscht, ankleidet, das Szepter nimmt, und zur Göttin kömmt, neben der er sich auf dem Thron sezt, sie bei der Hand faßt, und nach ihrem Begehren fragt.

Die Geschäfte der unverheiratheten Mädchen waren vermuthlich fast dieselben, welche den Müttern oblagen, denen sie nach ihrem Vermögen wohl beistehen mußten. Die Königstöchter zu Eleusis gehen selbst hinaus vor die Stadt, um Wasser aus dem Brunnen zu schöpfen. Die Reinigung der Wäsche wird von der Nausikaa mit ihren Sklavinnen besorgt; sie fährt auf einem mit Maulthieren bespannten Wagen ihre Wäsche

dahin,

dahin, wäscht und troknet sie mit ihren Gefährtinnen; sie laben sich durch mitgenommene Speiße und Trank, singen dann unter sich, und vergnügen sich mit dem Ballspiel. Sonst verrichteten aber auch die verheuratheten Weiber dieses Geschäft. Bei Troja waren zwei Quellen, die eine mit warmen, die andere mit kaltem Wasser, wo die Weiber und Töchter in steinernen Badewannen ihre Gewänder zu waschen pflegten. Das Waschen, Ankleiden und Salben der Fremden, das eigenthümliche Geschäft der Sklavinnen, scheint auch bisweilen von freien Mädchen verrichtet worden zu sein. Nestors jüngste Tochter, die schöne Polikaste, badete den Jüngling Telemach, salbte ihn hierauf mit Oele und umhüllte ihn mit dem Mantel und Leibrok. Dies war vielleicht eine ganz besondere Ehre, die Gästen wiederfahren konnte, und die ebenfalls dem Uliß zu Theile wurde. Circe bekleidete ihn, und Helena wusch ihn. Man würde den Geist jener Zeit verkennen, wenn man aus dieser Sitte auf Wollust und Leichtfertigkeit eines Volks schließen wollte; da vielmehr gerade dieser unbefangene Umgang der Mädchen mit frem-

den Männern und das Baden und Salben derselben den Sittenforscher auf Unschuld und Einfalt der Sitten führt. Man mag immer in diesen und dergleichen Geschäften und Sitten der Weiber, wie auch in jener Erzählung, daß Andromache eher die Pferde ihres Mannes als ihren Mann verpflegt habe — ein karakteristischer Zug einer guten Hausfrau, die dabei eine sehr zärtliche Gattin sein kann — bäurische Plumpheit und Unanständigkeit des Betragens finden: genug, die Theilnahme der vornehmsten Prinzessinnen und Weiber an allen Geschäften des Hauses und der geringe Abstand zwischen den Gebieterinnen und den Sklavinnen erwekt ein sehr günstiges Vorurtheil für die Einfalt und Biederkeit der damaligen Sitten. Und, pflegten nicht in den Ritterzeiten die jungen Frauenzimmer der hochgepriesenen celtischen Völker auf eine ähnliche Art bei der Rükkehr von Turnieren und Feldzügen den Rittern die Waffen abzunehmen, ihnen frische Kleidung und Wäsche zu überreichen, und ihnen bei Tische aufzuwarten?

Die Nahrungsmittel der Helden waren noch

sehr

sehr einfach, und bestanden größtentheils in Fleischspeisen, die, der kraftvollen Bestimmung eines Kriegers angemessen, Muth, Stärke und Wildheit beförderten. Man könnte zweifeln, ob überall das weibliche Geschlecht an dieser Kost Antheil genommen, zumal, wenn man voraussezt, daß dieses gewöhnlich nicht mit den Männern an einer Tafel gegessen. Dagegen wird erzählt, daß Arete ihrer Tochter, die zur Wäsche fährt, allerlei süße Speise und Gemüse in ein Körbchen gelegt und Wein mitgegeben habe. Das Weintrinken war Weibern also nicht untersagt; Ulisses reicht selbst der Arete beim Abschied den Becher mit Wein, und Metanira reicht der Alten, die in ihr Haus kömmt, einen Becher mit rothem, süssem Weine dar, den sie aber aus Traurigkeit verschmäht, und um einen Trank von Mehl, Wasser und gestoßenen Kräutern bittet. Einen solchen Trank bereitete zur Auffrischung der erschöpften Kräfte Hekamede dem Nestor und Machaon; und Circe mischt Ulisses Gefährten ein Getränk aus Wein, Mehl und Käse. Noch merkwürdiger ist jener schmerzenstillende Trank, den

Helena

Helena ihren Gästen, Telemach und Pisisiratus, Nestors Sohne bereitet:

Sie warf in den Wein, wovon sie tranken, ein Mittel
Gegen Kummer und Groll und aller Leiden Gedächtniß.
Kostet einer des Weins mit dieser Würze gemischet;
Dann benezzet den Tag ihm keine Thräne die Wangen,
Wär' ihm auch sein Vater und seine Mutter gestorben,
Würde vor ihm sein Bruder und sein geliebtester Sohn auch
Mit dem Schwerdte getödtet, daß seine Augen es sähen.

Helena hatte die Kunst, solche Labetränke zu bereiten, in dem an heilsamen und schädlichen pflanzenreichen Aegipten von der Polidamna, Thons Gemahlin erlernt. — Uiberhaupt scheinen sich die Weiber häufig mit Mischung der Pflanzensäfte zu Heilmitteln abgegeben zu haben. Nestor

stor rühmt von der Agamede, der ältesten Tochter Mulius, sie habe alle die heilende Kräuter gekant, die aus dem Schooße der Erde hervorgehen.

Die an sich unschuldige Begierde zu gefallen, ist allen Weibern eigen; daher auch die Liebe zum Puz, in welchem das andere Geschlecht, vermöge seinen zärtern Sinnes fürs Schöne und für kleinliche Beschäftigungen so erfinderisch ist. Wir sehen auch bei den Weibern des heroischen Zeitalters diese Sorgfalt fürs Aeußerliche, die ein üppiges Volk zu verrathen scheinen möchte, wüßten wir nicht aus der Völkerkunde, daß auch die rohesten Nazionen in der Verzierung ihres Körpers sich sehr gefallen. Ein kurzes Verzeichniß der weiblichen Garderobe im Heldenalter ist für meinen Zwek hinreichend. Sie trugen ein langes, faltiges und nachschleppendes Gewand, das gemeiniglich Peplus genannt wird, und von welchem die Trojerinnen den Beinamen der Weiber mit schleppenden Gewande führen. Es war von feinen Stoffen, mit Goldfäden durchzogen, und gestikt. Auf

der

der Brust wurde es mit einer Nadel befestigt. Es werden an einem Peplus zwölf goldne Nadeln nebst Ringen oder Spangen, durch die jene gestekt wurden, erwähnt. Die Hüften umgab eine breite Scherpe, die zur Verzierung und zur Zusammenfassung des großen Gewandes diente. Diese scheint so gebunden gewesen zu sein, daß sie hohe Falten an der Brust schlug; daher das Beiwort: die hochgegürteten Weiber, im Homer. Nicht allein verheirathete Weiber, sondern auch Jungfrauen bedienten sich dieses Gürtels. Man ließ das Gewand tief bis auf den Fuß herabreichen, nur beim schnel-Laufen scheint man es heraufgezogen oder gegürtet zu haben, um ungehinderter fortkommen zu können. Celeus Töchter, eilend, dem alten Müttertchen die Einladung ihrer Mutter Metanira zu bringen, ziehen z. B. im Laufen die Falten ihrer schimmernden Gewänder hinan. Auf dem Kopf trugen die Weiber einen Schleier oder eine Art von zusammengeschlagener Kopfbinde, die heruntergeschlagen das ganze Gesicht bedekte. Die Haare trugen die Mädchen bald fliegend und über den Nakken herunterfallend, wie Celeus Töchter,

bald

bald durch einen besondern Kopfputz zusammengefaßt. Man flocht auch die Haare und schlug sie in künstliche Lokken, wie das Beispiel der Here lehrt. Bei feierlichen Gelegenheiten, als in Chortänzen, bekränzten die Mädchen ihr Haar mit Blumen des Frühlings. Die Ohren schmükte man mit Ohrgehängen von edlen Steinen. Um den Hals trug man goldne und zu Theil mit Edelsteinen besezte Bänder. Daß man Solen unter die Füße gelegt, scheint aus dem Beispiel der Here zu erhellen; die sich dieser Art von Schuhen bedient. Der ganze weibliche Schmuk, Kleider und Geschmeide, wurde damals in schönen Kisten aufbewahrt, und die Kleidungen dufteten, so wie der Thalamus selbst, nach morgenländischer Sitte von wohlriechenden Salben. Die Kleider verfertigten die Frauen mit ihren Dienerinnen selbst, Schmuk erhielten sie von ihren Freiern, wie Penelope, oder waren auch befugt sich welchen zu kaufen. In das Haus des Königs Ctesius in Siria kamen phönizische Kaufleute mit einem goldnen Halsgeschmeide, besezt mit Edelsteinen, welches die Königin und die

Mägde

Mägde mit den Händen betasteten, aufmerksam besahen und darum handelten. Zu der Sorge für äusserliche Reinheit und Nettheit gehört auch das so häufige, besonders warme Baden der Weiber, dessen bei mehreren Gelegenheiten im Homer Erwähnung geschieht. Der Penelope empfehlen ihre Weiber zu verschiedenenmalen, wenn sie sich den Freiern oder dem wieder heim gekehrten Ulisses zeigen soll, sich zu baden, zu salben und sich neu zu bekleiden. Ein vielleicht jüngerer Aberglaube war es, wenn man es Männern für gefährlich hielt, sich in weiblichen Bädern zu waschen, welcher doch seinen guten sittlichen Grund haben mochte. Salben verschwendete man an allen, womit man umgeben war, auch an den Körper, den Haaren, Wangen und Augen; es wurden dadurch Wohlgerüche verbreitet, und der Glanz der Haut und der Gesichtsfarbe erhöht. Diese äusserliche, sehr unschuldige Sorge für den Körper und die Verschönerung desselben ist nichts weniger als Koketterie, von welcher und den Künsten der Eroberung das Zeitalter, von dem wir sprechen, noch keinen Begriff zu haben scheint. Man würde mit Unrecht

dafür

dafür anführen, was Antonius der Penelope zur Last legt: Allen verheißt sie Gunst, und sendet jedem besonders schmeichelnde Bothschaft; allein im Herzen denkt sie anders; denn Penelope that dies nicht, dadurch die Herzen der Freier mehr an sich zu fesseln, sondern sie hatte andere listige Absichten dabei.

Daß Weiber nicht männlichen Muth und Tapferkeit haben, daß sie sogar keine Ansprüche darauf machen sollen, erkannte man allgemein; daher heißt Hektor seine geliebte Andromache, und Telemach seine verehrte Mutter an ihre weibliche Geschäfte gehen, und die Sorge für den Krieg den Männern überlassen; daher ruft selbst Vater Zevs der Aphrodite zu: dir sind nicht die Werke des Kriegs, sondern die lieblichen Werke der Hochzeit gegeben! Bloß daher der Ausdruk: jener verächtlichen Worte des Hektors zu Diomes: du bist einem Weibe gleich, feiges Mädchen! und des Diomes zu Paris: ich achte deine Wunde so wenig, als wenn mich ein Weib oder ein unverständiger Knabe träfe! Dessen ungeachtet

finden sich Spuren von männlichem, sogar von Heldenmuth, unter weiblichen Seelen. Nausikaa regiert allein den Wagen und die Rosse; und auf Achills Schilde war eine belagerte Stadt vorgestellt, in welcher Weiber, Kinder und Greise die Mauern beschüzten; zu geschweigen, daß ein ganzer Weiberstaat der Amazonen, die mit vor Troja zogen, sich durch Heldenthaten den Ehrennamen der Männergleichen erwarben. Immer blieb aber, wie es auch die Ordnung der Natur mit sich bringt, das Weib der schuzbedürftige, der Mann der schuzverleihende Theil der Gesellschaft. Man streitet im Kriege für Weiber und Kinder, die, sich selbst zu beschüzzen unvermögend sind, und Sarpedon macht es daher dem Hektor zum Vorwurf: er stehe da, und befehle nicht den Truppen Stand zu halten, und die Weiber zu vertheidigen. Andromache nennt, bei der Klage über Hektors Fall, ihren Gatten den Schüzzer der klugen Weiber und zarten Kinder. Wenn ihr auch fallt, sagt Hektor zu den Trojanern, so wird's euch doch nicht zur Schande gereichen, in des Vaterlands Sache für Weib und Kinder zu streiten.

Heftige

Heftige Ausbrüche aufwallender Leidenschaften und Empfindungen sind vorzüglich rohen Völkern eigen, welche, sich zu mässigen, noch nicht gelernt haben. Ihnen sind aber auch unter gebildeten Völkern am meisten die Weiber mit ihrer erhöhten Reizbarkeit und Empfindlichkeit unterworfen. So viele Beispiele im Homer bestättigen dies. Vorzüglich sind die Ausbrüche des Schmerzens unbändig, und gränzen oft nahe an Wuth. Man denke nur an den Jammer der Andromache über den Tod ihres theuren Gatten, an die Klagen der Hekuba und aller Trojanerinnen über Hektors Fall! Sie bestreuen ihr Haupt mit Asche, reissen sich das Haar aus, zerreissen ihre Wangen und Gewänder, zerschlagen den Busen, und brechen in lautes, schreckliches Klagegeschrei aus. Rachsucht, Mordlust und Freude am Untergang anderer, gewähren ein so fürchterliches Schauspiel, von welchem sich jedes menschliche Gefühl wegwendet; und doch kann das Gemüth des zartesten, weichgeschaffenen Geschlechts durch tief erlittene Kränkungen so in Flammen gesezt

werden, daß es sich diesen fürchterlichsten aller Leidenschaften überläßt. Althäa verflucht ihren Sohn, Klitämnestra mordet die Kassandra, und sieht mit kaltem Blute, wie ihr Gatte hingerichtet wird; sie wendet sich von ihm ab, ohne seine Augen zuzudrükken, und ohne ihm die kalten Lippen zu schliessen; Euriklea, Ulisses treue Amme, triumphirt über den Anblik der in ihrem Blute schwimmenden Freier; eine unmenschliche Freude, die ihr selbst der Urheber des Blutbades, Ulisses verweist! Hekuba, untröstlich über den schmählichen Tod ihres geliebten Hektors, thut den eines Kanibalen würdigen Wunsch: könnt' ich mit Zähnen an der Leber des Achill hangen, sie aufzuzehren, um meinen tapfern Sohn an ihm zu rächen! Und dies wünscht eine Frau, die sonst so edel dachte, so fein empfand! Jähzorn und auforausende Hizze reissen die Menschen am leichtesten zu übereilten Handlungen hin.

Schönheit, Verstand und Weben künstlicher Werke ist das allgemeine Lob der Weiber jener Zeit. Auch List und Verschlagenheit wird an den

Weibern,

Weibern, namentlich an der Penelope gerühmt; ein Vorzug, von dem wir izt nicht mehr die hohe Meinung haben, welche die Denkungsart des heroischen Alters in diesem Stük auszeichnet. So rühmt Antonius den klugen Geist und die erfindsame List der Penelope, worin sie die Griechinnen alle in den Jahren der Vorzeit, eine Tyro, Alkmene und Mycene übertraf. Die Zudringlichkeiten ihrer Freier abzuhalten, erdachte sie unter andern eine List. Sie versprach einen der Freier zu heirathen, wenn sie ein Leichengewand dem alten Laertes gewirkt, an dem sie stets des Tages arbeitete, um es des Nachts wieder aufzuzetteln. Eine auffallend große und gute Meinung scheinen die Phäaker von ihrer Königin Arete gehabt zu haben. Es wird erzählt, sie sei von ihrem Gemahl geehrt worden, wie nirgends ein Weib geehrt werde von denen, die damals das Haus der Männer verwalten. Eben so sehr wurde sie von ihren Kindern geehrt, und vom ganzen Volke, das sie wie eine Göttin betrachtete, und mit Segen begrüßte, wenn sie durch die Stadt gieng. Denn es fehlte ihr nicht an Verstand, und sie entschied selbst den Zwist

der Männer. Was gleich merkwürdig und mit den Sitten jener Zeit im Kontraste zu stehen scheint, Ulisses tritt, auf Anrathen der Nausikaa und der Athene, in das Zimmer der Arete, geht den König vorbei, und umfaßt die Knie der Königin mit flehenden Händen. Ist diese dir nur gewogen, sagte Nausikaa zu ihm, dann hoffe getrost, deine Freunde wieder zu sehen. Man scheint also bei diesem Volke den Weibern mit zuvorkommender Achtung und Höflichkeit begegnet zu haben; ja, die Gemahlin des Königs mischte sich sogar in die Angelegenheiten ihres Volks, deren Streitigkeiten sie schlichtete. Die innern Geistesvorzüge waren es wohl nicht allein, die der Arete dieses Ansehen und diese Liebe verbürgten, sondern die ausserordentliche Ergebenheit und Achtung gegen die Gemahlin des Königs war wohl mit Folge der Verfeinerung eines reichen und üppigen Volks, das nur immer nach Schmauß, Reigen, Musik, Abwechslung in der Kleidung, nach warmen Bädern und nach Liebe verlangte.

So sehr auch der Mann im Heldenalter Held

war,

war, so wenig er in schmelzenden Gefühlen seine Liebe zu erkennen gab, so war ihm doch das Weib, als die treue Genossin seines Lebens, die Verwalterin seines Haushaltes, Erzieherin seiner Kinder, die Schöpferin sanfterer Freuden, als die ihm der stürmische Krieg gab, etwas werth. Von seiner Liebe gegen das Weib bald hernach. Geachtet war die Frau nicht blos von ihrem Hausgesinde, auch von ihrem Manne. Weiber hießen daher gewöhnlich die Verehrten, Geschäzten. So ward Penelope von Ulisses, Arete von Alcinous verehrt. Im Leben geachtet; wurde noch ihr Andenken im Tode bei den Nachkommen durch Denkmale verewigt. So ein Denkmal, auf dem Grabhügel der leichten Tänzerin Myrinna errichtet, war ausserhalb Troja, und Homer vergleicht das hartnäkkige Stillschweigen der Rosse Achills, deren Führer Patroklus von Hektor getödtet war, mit einer Säule, die über dem Grabhügel eines Mannes oder eines Weibes unerschüttert dasteht.

Griechenland hat von jeher in dem Rufe gestanden, die Mutter schöner Weiber zu sein: was

auch immer Wieland gegen diese allzugroße Ausdehnung dieser Meinung mit Recht einwenden mag, so leidet es doch keinen Zweifel, daß man viele schöne weibliche Gestalten in Griechenland und Asien antraf. Homer schon nennt Hellas das Land der schönen Weiber, eben so Achaja und Sparta. Hesiod nennt Troja das Land der schönen Frauen. Fast alle Beiwörter, die den Weibern gegeben werden, sind eben so viele Lobeserhebungen ihrer Schönheit, die nach ihren hervorstechendsten und vollkommensten Theilen gepriesen werden. Bald wird das Mädchen mit dem runden rollenden Auge, bald mit dem farren grossen Auge genennt: beides unstreitig gleichgeltende Ausdrükke, wovon jener den Archivern überhaupt beigelegt wird. Schon Winkelmann und Pauco haben angemerkt, daß die Griechen sich vor allen Nazionen durch ein grosses offenes Auge auszeichneten, und daß sie diesem Vorzuge die erhabenste Schönheit verdankten. Man halte doch nicht das Farrenauge einen unedlen Ausdruk aus den Zeiten eines ungebildeten Geschmaks. Der Stier ist in den Ländern, aus denen dieser sehr

ausdruks-

ausdrukvolle Name abstammt, eines der edelsten, schöngebautesten Thiere, dessen weites rollendes Auge, das Nazionalauge der Griechen und Griechinnen zu bezeichnen sehr passend war. Das Mädchen mit der schönen Wange, mit schönem Haar, mit schönem Arm, waren gewöhnliche Beinamen weiblicher Schönheit. Eben so häufig wird überhaupt der Körperbau und der schöne Wuchs der Weiber gerühmt, und Agamemnon versichert, Eryses Tochter stehe seiner Gemahlin nicht nach, weder an Körper, noch an Wuchs, noch an Klugheit und weiblichen Werken. Uliß vergleicht die Nausikaa mit Artemis an Gestalt, an Grösse und Bildung, und preißt Vater, Mutter und den Jüngling, dem sie zur Gattin beschieden, glüklich ob ihrer blühenden Schöne. Ein Beweis von Unschuld der Sitten scheint ausser der ungemeinen Fruchtbarkeit jener Zeiten, vorzüglich die ausdauernde jugendliche Schönheit der Weiber, bis in die Tage des hohen Alters zu sein. Penelopens Gemahl war schon zwanzig Jahre aus seinem Ithaka entfernt, und dennoch scheint seine Gattin Spuren der vorigen Schönheit auf ihrem

Gesichte gehabt zu haben, die ihr so viele Freier erwarben. Sie selbst klagt nicht, daß das Alter sondern daß der Gram und die Thränen über ihres Gattens Abwesenheit ihre Schönheit geraubt habe, und dessen ungeachtet wird sie auch so noch, da sie gebadet, gekleidet und gesalbt hervortritt, mit Aphrodite und Artemis verglichen. Meiners legt es unter den Vorwürfen, die er auf die Helena häuft, auch den Griechen als Mangel an Delikatesse zur Last, daß sie ein veraltetes Weib wiedergeholt haben. Einem Lucian verzeiht mans, wenn er über Helena seinen Spott ergießt, die damals, als sie in Troja war, ein altes Mütterchen, nicht viel jünger als die alte Hekuba gewesen sein soll. Aber im Ernst hätte man diese Rüge doch nicht erwartet. Bayle sucht zwar durch künstliche Rechnungen herauszubringen, daß Helena, wie sie von Paris entführt wurde, wenigstens fünfzig Jahre alt gewesen, allein, wer sieht nicht, daß dieses auf den Zeugnissen und Sagen späterer Schriftsteller beruht, die nichts mit Homer gemein haben? Wie alt Helena damals gewesen, als sie durch ihre Flucht die Ursache des verderblichen

derblichen Krieges wurde, läßt sich aus Homer nicht bestimmen; nur kann man gewiß vermuthen, daß sie in der Blüthe ihrer Jahre stehen müßte, weil sie noch viele Jahre nach dem trojanischen Kriege mit ihrem ersten Gatten vereint lebte. Und, laßt sie immer in Troja veraltet sein, das heißt an Jahren zugenommen haben — (denn sie lebte dort zwanzig Jahre,) — so ist gerade ihre noch in den Jahren der Matronen fortdauernde blendende Schönheit ein neuer Beleg für die behauptete Dauer der weiblichen Blüthe im Heldenalter. Hektor spricht zum Paris: wolltest du mit Menelaus einen Zweikampf wagen, du würdest erkennen, was für eines Mannes blühende Gattin du hast. Das herrlichste, was Homer zum Ruhme ihrer Schönheit sagen konnt, war, daß sie selbst die eiskalten Greise auf dem seäischen Throne durch ihre Reize erwärmte, und ihren Haß in Liebe verwandelte. Noch zehn Jahre nach ihrer Rükkehr ins Vaterland wird sie wegen ihrer Gestalt mit der Artemis verglichen, und heißt noch die schönste unter den Weibern.

Ver-